

Globale Psychologie neu denken: Die Notwendigkeit der Berücksichtigung von Geschichte und Politik, insbesondere durch das Einbinden revolutionärer Perspektiven des Globalen Südens

Von Malak Paschke

1. Was ist das Problem, die Leerstelle? - Alles beginnt mit Gewalt: Die (Post-)Koloniale Prägung

Der Kolonialismus hat die akademische Psychologie im globalen Norden geprägt und die Perspektiven der Länder im globalen Süden, ihre vielfältigen Kulturen und Traditionen, einer konstruierten Norm untergeordnet und unterdrückt. Die Geschichte dieser Marginalisierung ist tief in der Sprache, Logik und Reproduktion rassistischer Stereotypen in der Psychologie verwurzelt, wie zum Beispiel die Aufrechterhaltung der Behauptung, dass Schwarze Menschen „faul“ seien. Diese Vorstellung entstand durch den Kolonialismus, die Versklavung und den Rassismus in den Bereichen Medizin, Psychologie und Psychiatrie. Versklavte Menschen, die aus der Gefangenschaft fliehen wollten, wurden mit erfundenen Störungen wie „Drapetomanie“ oder „Dysaesthesia aethiopica“ diagnostiziert. „Dysaesthesia aethiopica“ bedeutete so viel wie „krankhafte Faulheit“, die ihnen unterstellt wurde, wenn sie Widerstand leisteten und sich gegen ihre Unterdrückung auflehnten oder aus der Versklavung fliehen wollten. Die Erfindung der Störungsbilder zur Pathologisierung des natürlichen Freiheitsdrangs gilt heute als ein Beispiel rassistisch motivierter Pseudowissenschaft, was zur Kritik an der Psychiatrie führte.

Die europäische Kolonisierung hatte und hat immer noch tiefgreifende Auswirkungen auf die Bevölkerung sowie die psychologischen Dynamiken von Kolonisatoren und Kolonisierten. Dabei wurden die Kultur und Traditionen der indigenen Bevölkerungen abgewertet, verunglimpft und gewaltsam unterdrückt. Die Aneignung, Unterwerfung, Versklavung und Ausbeutung von indigenen Bevölkerungen wurden durch Doktrinen (wissenschaftliche Lehren) gerechtfertigt, die den primitiven, minderwertigen oder untermenschlichen Status anderer Bevölkerungsgruppen behaupteten. Die Zugehörigkeit zu dominanten weißen nordamerikanischen und weißen europäischen Gruppen wurde mit dem Status eines "wahren" Menschen in Verbindung gebracht, während kolonisierte Gruppen des globalen Südens auf den Status von unvollständigen, nicht "vollwertigen" Personen reduziert wurden, und ihnen Würde, Selbstbestimmung, sozialer Schutz und oft das Leben selbst durch

systematische Gewalt oder Genozide genommen wurde. Die Unterscheidung zwischen dominanten und marginalisierten Gruppen war geprägt von einer entmenschlichenden Sprache, sie basierte auf kultureller und religiöser (Nicht-) Zugehörigkeit und phänotypischen Merkmalen wie Hautfarbe, Haare, Gesichtszüge und Körperbau. In den von der europäischen Kolonialisierung und dem Imperialismus aufgestellten rassistischen Hierarchien (Rassentheorie), in denen die Menschheit in vier „Rassen“ eingeteilt wurde, basierend auf phänotypischen Merkmalen standen die weißen Europäer_innen (auch als „kaukasisch“ bekannt, geprägt durch Johann Friedrich Blumenbach) an der Spitze. Mit ihnen wurde Vernunftbegabtheit, Vollkommenheit, Ästhetik und Schönheit verbunden, wodurch Weißsein mit einer überlegenen Identität in Verbindung gebracht wurde. Menschen vom afrikanischen Kontinent wurden als „schwarz“ markiert und als „niedrigste“ Menschen degradiert. Schwarzsein wurde zum Zeichen der Andersartigkeit und Minderwertigkeit, und Abstufungen der Hautfarbe markierten den sozialen Status.

Die Vorstellung von moralischer, intellektueller und kultureller Minderwertigkeit, die im wissenschaftlichen Diskurs dieser Zeit in biologischen Begriffen formuliert war und noch heute teilweise in den Lehrbüchern reproduziert wird, rechtfertigte die totale Dominanz weißer euroamerikanischer Menschen und die Ausbeutung der kolonisierten und versklavten Menschen. Deren Gewalterfahrungen haben einen schädlichen Einfluss auf die kolonisierten Bevölkerungsgruppen gehabt, einschließlich der Verformung des Selbst. Die Identität der Überlebenden wurde erlebt als Zustand innerer Zerrissenheit, was zu Selbstzweifeln, Selbstabwertung und innerer Unruhe führt. W.E.B. Du Bois (1903/2008) beschrieb es als einen Zustand des Doppelbewusstseins, bei dem die Person ständig zwischen zwei unvereinbaren Bewusstseinsmodi hin- und hergerissen ist. Frantz Fanon (1967) beschrieb, wie diese Selbstentfremdung aus der Internalisierung des weißen Blicks des Anderen entstehen konnte. Nach Fanon bleibt Schwarzen Menschen die phänomenologische Reifung (menschliche Erfahrung im Sinne der inneren Erfahrung – das Bewusstsein) verwehrt, weil ihre alltäglichen Erfahrungen und Interaktionen mit der Umwelt einem durch die dominierende weiße Vorherrschaft konstruierten „Über-Ich“ unterworfen sind. Das führt dazu, dass Anti-Schwarze Rassismuserfahrungen in der Psyche von Schwarzen Menschen Minderwertigkeitskomplexe einpflanzen/indoktrinieren, was zu einer Verzerrung des Schwarzen Bewusstseins und der Identität führen kann. Demzufolge prägen die

Überreste kolonialer Hierarchien weiterhin die Subjektivität des Selbst und der Persönlichkeit.

Quellen:

- **Global Psychologies Mental Health and the Global South: Mental Health and the Global South**, Suman Fernando, Roy Moodley:
https://www.researchgate.net/publication/326922733_Global_Psychologies_Mental_Health_and_the_Global_South_Mental_Health_and_the_Global_South
- **The Marginalization of African Indigenous Healing Traditions within Western Medicine: Reconciling Ideological Tensions & Contradictions along the Epistemological Terrain** Ingrid Waldron, Dalhousie University:
https://tspace.library.utoronto.ca/bitstream/1807/24423/1/9.1_waldron.pdf

2. Was muss sich ändern? - Wer bin ich wirklich?

Der „weiße Blick“ durchdringt noch heute alle Facetten des Lebens, vom Aussehen über die Sprache bis hin zu den vorherrschenden psychologischen Theorien, die von weißen Menschen und ihren Perspektiven geprägt sind. Schwarze Menschen wurden als von Natur aus minderwertig dargestellt, gewöhnt an ein entmenschlichtes Leben, sexuell freizügig, intellektuell begrenzt und anfällig für Gewalt; Schwarzsein symbolisierte das Böse, den Untergang, das Chaos, die Korruption und die Unreinheit im Gegensatz zum Weißsein, das gleichzusetzen war mit Ordnung, Wohlstand, Reinheit, Güte, Sauberkeit und der Verkörperung von Schönheit.

Wie können also nicht-weiße Menschen bzw. Schwarze, Indigene und People of Color herausfinden, wer sie wirklich sind, ohne den „weißen Blick“, Rassismus- und Diskriminierungserfahrungen sowie Marginalisierung / Gewalterfahrungen? Mögliche Ansatzpunkte sind die Konzepte und Ansätze des Black Consciousness (Psychologie des Schwarzen Bewusstseins) und der Liberation Therapie (Psychologie der Befreiung).

2.1 Black Consciousness (Psychologie des Schwarzen Bewusstseins)

Nach Frantz Omar Fanon (1925-1961), einem ehemaligen französischen Psychiater, Politiker, Schriftsteller und Vordenker der Entkolonialisierung, stützt sich Black Consciousness auf die Idee des Schwarzen Selbstbewusstseins, der Selbstbestimmung und des Widerstands gegen

den *weißen* Blick. Das beinhaltet auch eine Analyse der Identität als kritische Komponente der mentalen Befreiung. Dabei ist die Entwicklung einer heilsamen Schwarzen Identität zentral, die sich von der Idealisierung des Weißseins und der weißen Kultur hin zu einem kritischen Bewusstsein für die eigene soziale Positionierung und einer psychologischen Befreiung von Unterdrückung bewegt.

Der Ansatz von Steve Biko, einem bekannten Bürgerrechtler und Begründer der Black-Consciousness-Bewegung in Südafrika, ist, dass unser Verständnis von uns selbst in der Gesellschaft durch unser Handeln verändert werden kann. Mit seiner Aussage „Ein Volk ohne eine positive Geschichte ist wie ein Fahrzeug ohne Motor“ hebt er hervor, dass rassistische Kontexte die Entscheidungen und Denkweisen der Menschen negativ prägen und gleichzeitig die Geschichte durch anderes Denken und Handeln verändert werden kann. Für die Schaffung eines Schwarzen Bewusstseins müssen demzufolge die Geschichten Schwarzer Menschen aus der Vergangenheit neu geschrieben werden, aus der Perspektive Schwarzer Menschen, und dabei sollen Held_innen hervorgebracht werden, die den Kern des afrikanischen Hintergrunds bilden. Dieses Reframing ermöglicht, dass neue Möglichkeiten sich vorgestellt werden können und ermutigt Schwarze Menschen, ihre eigenen Held_innen aus der Theorie, dem Aktivismus und auch der Kunst zu entdecken, um in den Communities und für sich selbst zu lernen.

Biko argumentiert, dass die positiven Geschichten, die wir über uns selbst erzählen, uns helfen können, unser Selbstverständnis zu stärken und in unserem Leben Entscheidungsfreiheit zu mobilisieren. Nach seiner Ansicht ist Freiheit die Fähigkeit, sich selbst mit seinen Möglichkeiten zu definieren, die nicht durch die Macht anderer Menschen über einen selbst eingeschränkt wird, sondern nur durch die Beziehung zu sich selbst und zur natürlichen Umgebung. Das Denken im Sinne des Schwarzen Bewusstseins kann dazu führen, dass Schwarze Menschen sowie Indigene und People of Color sich selbst als ein in sich vollständiges Wesen sehen und alle Facetten freier zum Ausdruck bringen. Dies kann zur Befreiung von Abhängigkeitsbeziehungen und zur Erweiterung der Entscheidungsfreiheit führen.

2.2 Liberation Therapie (Psychologie der Befreiung)

Martín-Baró: "Wie aufschlussreich ist es, die psychische Gesundheit nicht als Ergebnis der inneren Funktionsweise des Individuums zu sehen, sondern als Manifestation, in einer

Person oder Gruppe, des entmenschlichenden oder entfremdenden Charakters eines Rahmens historischer Beziehungen."

Der Theologe, Sozialpsychologe und Jesuit Ignacio Martín-Baró SJ entwickelt in den 1970er und 80er Jahren in El Salvador eine von den Grundideen der Befreiungstheologie inspirierte "Psychologie der Befreiung", welche auch von der Schwarzen Psychologie beeinflusst wurde. Die Psychologie der Befreiung versucht die Psychische von unterdrückten Communities zu verstehen, indem soziopolitische Strukturen aufgedeckt werden, um ein kritisches Bewusstsein, Emanzipation und transformative Handlungen von Individuen zu fördern. Das heißt z.B. im Hinblick auf die Traumarbeit, dass (diskriminierende) politische und gesellschaftliche Strukturen sowie Gewaltssysteme als traumarisierend angesehen werden anstatt Opfer politischer Gewalt mit der Diagnose "traumatisiert" zu pathologisieren. Die Psychologie der Befreiung betont, dass das "Individuum" untrennbar vom "Soziopolitischen" ist, und dass die Anerkennung dieser Untrennbarkeit für beide befreiend ist. Laut Martín-Baró muss sich die Psychologie/Psychotherapie mit "3 dringenden Aufgaben" befassen:

2.3 Die Wiederherstellung historischer Erinnerung

Das beinhaltet die Auseinandersetzung mit den eigenen Wurzeln, die Anerkennung der Herkunft, der Gemeinschaftsidentität und der eigenen Geschichte, um Selbstwissen zu erlangen. Diese „historische Erinnerung“ ist wichtig für die Interpretation der eigenen Gefühle in der Gegenwart: Das bietet eine Grundlage für eine autonomere Bestimmung der Zukunft.

2.4 Die Entideologisierung des alltäglichen Erlebens

Dies bedeutet eine „kritische Distanz“ zu eigenen Gewohnheiten und Wahrnehmungsweisen der Welt zu schaffen. Unser Weltbild sowie Gewohnheiten sind als ein kritisch zu betrachtendes und zu erforschendes Problem darzustellen anstatt als „Tatsachen“... Wenn das zuvor als "natürlich" Gesehene als etwas erkannt wird, das "nicht die ganze Geschichte ist", wird Raum für Reflexion eröffnet, in dem andere, zuvor nicht artikulierte Geschichten in den Fokus treten. Es muss versucht werden, rassistische und diskriminierende Stereotypen herauszufordern bzw. aufzubrechen, um neues Selbstverständnis über sich zu kreieren.

2.5 Die Nutzung der Tugenden der Menschen

Es ist entscheidend, einen empowermentorientierten Ansatz zu verfolgen, um Individuen dabei zu unterstützen ein besseres Leben zu leben. Dies beinhaltet auch die Hervorhebung der Widerstands- und Handlungsfähigkeit, das heißt, dass Stärken, Ressourcen und

Potentiale, die zur Bewältigung von Stressoren / sozialen Gewalterfahrungen verwendet werden, in Werkzeuge für die Befreiung verwandelt werden sollten.

In der Psychologie der Befreiung wird davon Abstand genommen, nur das Individuum und "persönliche Probleme" in den Fokus zu stellen, wie es in der euroamerikanischen akademischen Psychologie oft der Fall ist. Stattdessen versucht die Psychologie der Befreiung, die ganze Person im Zusammenhang mit ihrer sozialen, politischen, kulturellen und historischen Umgebung zu verstehen. Das bedeutet, dass Unwohlsein in der Therapie nicht nur als persönliches Problem betrachtet wird, sondern auch im Zusammenhang mit gesellschaftlichen Einflüssen, die dem Individuum Unwohlsein bereiten. In der Praxis der Psychologie der Befreiung werden die Ursachen für psychisches Leiden nicht nur dem Individuum und den direkten Lebensumständen zugeschrieben, sondern das Leiden wird als Ergebnis von Umweltbedingungen und sozialen Strukturen betrachtet, denen Personen oder Gruppen ausgesetzt sind. Das hilft den Menschen zu verstehen, wie sie sich im Machtgefüge positionieren und auf welche Weise sie daran teilhaben.

Quelle:

- **Toward a Psychological Framework of Radical Healing in Communities of Color,**
Bryana H. French et al, The Counseling Psychologist 2020:
https://ir.stthomas.edu/cgi/viewcontent.cgi?article=1001&context=celc_gradpsych_pub

3. Wie kann sich etwas ändern? - Was ist der „richtige“ Weg?

Ich kann nicht behaupten, den „richtigen“ Weg zu kennen, da ich mit einer solchen Annahme einer von Macht und Dominanz geprägten Sozialisierung unterläge. Alles, was geteilt wurde, dient als Inspiration und weist in Richtungen, die Raum für Reflexion und kritische Auseinandersetzung mit unseren Privilegien, der Geschichte und der Politik des globalen Nordens bieten.

Globale Gesundheitsräume sollten dekonstruiert und mit transformierenden Werkzeugen gestaltet werden, die von indigenen, grassroots (Aktivitäten von der Basis, von den Bürger_innen) und Mehrheitsweltgemeinschaften geschaffen wurden. Die Stimmen der am stärksten ausgebeuteten, unterdrückten, gewalterfahrenen und marginalisierten Menschen

müssen in den Bereichen Politik, Bildung, Gesundheit, Wirtschaft und Justiz gehört werden. Es müssen Tische von und für sie gebaut werden.

An denen unter anderem

- Sich mit Vielfalt und Fluidität wohlfühlt wird: Es ist eine koloniale Konstruktion, dass alles starr definiert ist und nur eine Definition haben muss. Alles ist im stetigen Wandel und verändert sich. Um sich den Gegebenheiten immer wieder gerecht zu werden und sich ihnen anpassen zu können, benötigen wir Flexibilität in unserem Denken und Handeln. Das erreichen wir, indem wir die Bereitschaft haben, immer wieder dazuzulernen, neue Denkwege zu gehen und Gewohnheiten sowie Muster herauszufordern und kritisch zu hinterfragen.
- Die Arbeit und Perspektiven von Mehrheitsweltgemeinschaften in den Vordergrund gestellt werden: Die Stimmen indigener und (neo)kolonisierter dekolonialer und antikolonialer Befreiungsbewegungsforschenden, Denker_innen, Strateg_innen und Aktivist_innen müssen im Zentrum aller (dekolonialen) Bemühungen stehen, wo die Lebensrealitäten der BIPoC Communities, LGBTQIA+ Communities, Menschen mit Behinderung / chronischen Erkrankungen und Frauen von Anfang an berücksichtigt werden.
- Die Intersektionalität und Interdependenz in den Mittelpunkt gestellt werden: Die Gesundheit von Gemeinschaften auf der ganzen Welt wird von sozialen und strukturellen Determinanten, wie z. B. neoliberalen Wirtschaftswelt-Handelspolitiken beeinflusst, die nationale Armut erzeugen und reproduzieren, die Abhängigkeit und Neokolonialismus verstärken und zu schlechter Gesundheitsversorgung im In- und Ausland führen. Diese Dynamiken der Ausbeutung und Extraktion werden noch heute innerhalb der Systeme des Kapitalismus, des Patriarchats, der Weißen Vorherrschaft, des (Post-)Kolonialismus, des Rassismus, des Anti-Schwarzen Rassismus, des Ableismus, der Homo-/Transphobie und der Xenophobie aufrechterhalten. Es müssen somit sich gegenseitig verstärkende Unterdrückungssysteme abgebaut werden, die die Kolonialität im globalen Gesundheitswesen und darüber hinaus untermauern. Daher sollten Forderungen nach Rückgabe gestohlener Länder an indigene Gemeinschaften und nach Entschädigung für die kolonisierten, entrechteten, rassifizierten und unterdrückten Menschen integraler Bestandteil des globalen Gesundheitswesens sein. Ebenso sollte

berücksichtigt werden, dass die menschliche Gesundheit von Tieren, Pflanzen und (einer intakten) Umwelt abhängig ist, die genauso eine bedeutende Rolle bei der Gesundheitsförderung/-versorgung spielen.

Egal, für welchen Weg du dich entscheidest, am allerwichtigsten empfinde ich die Anerkennung von Komplizenschaften und die Beseitigung von schädlichen Praktiken. Jegliche Praktiken finden innerhalb eines kolonialen Rahmens statt, wodurch es leicht ist, im Dienst dieser kolonialen Praktiken und Politiken zu denken und zu handeln. Auch wenn medizinisches und psychotherapeutisches Fachpersonal aus dem Globalen Norden vielleicht annimmt, sie würden mit ihrer Arbeit im globalen Süden gegen koloniale Praktiken und Politik ankämpfen, ist es für alle Akteur_innen unabdingbar, sich der eigenen Rolle bewusst zu sein, ihre Handlungen, Absichten und Ansichten zu reflektieren, und sich zu fragen, wie sie zur Erhaltung, Verstärkung oder Veränderung der bestehenden kolonialen Ordnung beitragen. Diese Reflexion muss nicht nur auf individueller Ebene, sondern genauso auf institutioneller Ebene geschehen. Institutionen im globalen Norden müssen in der Lage sein, ihre Praktiken und ihre Politik kritisch zu überdenken, zu dekonstruieren und neue Strukturen zu etablieren, die intersektionale und ganzheitliche Perspektiven ermöglichen, um so die Veränderungen bewirken, die für eine gerechte und inklusive globale Gesundheitsförderung sowie Versorgung notwendig sind. Dies erfordert zuallererst die Anerkennung der tiefgreifenden Auswirkungen von Kolonialismus und Imperialismus auf die Welt und das globale Gesundheitssystem.

Quelle:

- Autorin: Dr. Ijeoma Opara, Plos. (2023, 14. November). *It's time to decolonize the decolonization movement - speaking of medicine and health*. Speaking of Medicine and Health. <https://speakingofmedicine.plos.org/2021/07/29/its-time-to-decolonize-the-decolonization-movement/>

Vielen Dank fürs Lesen.

Malak Paschke

Berlin, 27.11.23